

Kommentar zu Heft 1 des Journals: Anmerkungen zum "hermeneutischen Experiment" von Thomas Leithäuser

Galliker, Mark

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Galliker, M. (1993). Kommentar zu Heft 1 des Journals: Anmerkungen zum "hermeneutischen Experiment" von Thomas Leithäuser. *Journal für Psychologie*, 1(3), 88-89. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-21851>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

von Naturwissenschaft, sondern in der Aufklärung von Geschichte der Natur als Naturgeschichte des Menschen“ (S. 250).

Der zweite Strang in diesem Buch wendet sich der suggestiven Kraft psychoanalytischer Interventionen zu. Der Psychoanalytiker muß als Übersetzer und Metaphoriker begriffen werden, der sinnstiftend auf die Welt des Patienten Einfluß nimmt. Dessen Erinnerungen werden durch Konstruktionen des Analytikers prolongiert. Psychoanalyse wird auf diese Weise in die rhetorische Tradition gestellt. Sie ist eine „Findenslehre (Vindizierungslehre), eine ars inveniendi, die sich der metaphorischen Rede bedient, um durch die Einbildungskraft (Phantasie) jeweils Neues zu finden durch überraschende Verknüpfung nach dem Prinzip der Ähnlichkeit. In dieser Sicht wird auch klar, daß die Psychoanalyse wegen ihres besonderen Wissenschaftscharakters in einem unlösbaren und unversöhnlichen Konflikt mit dem konventionellen Wissenschaftsverständnis steht, das seit Descartes die Vorrangstellung der begründeten und abgeleiteten Rede, die Suprematie des deduktiven Denkens festgelegt hat“ (S. 320).

Kommentar zu Heft 1 des Journals: Anmerkungen zum „hermeneutischen Experiment“ von Thomas Leithäuser

Thomas Leithäuser hat in der ersten Nummer dieser Zeitschrift die „Fallstricke psychologischer Erkenntnis“ thematisiert. Gegen Ende seines ebenso erfrischenden wie aufschlußreichen Beitrags hat er die psychoanalytische Erfahrung dem psychologischen Experiment gegenübergestellt und vor diesem Hintergrund das „hermeneutische Experiment“ in seinen Grundzügen skizziert:

„Im empirischen Feld führt die Entwicklung des hermeneutischen Experimentes zur Einführung eines methodisch angelegten Reflexionsraums anstelle eines Definitionsraums, um die Auflösung von Begriffsverdinglichungen und definitorischen Starrheiten zu ermöglichen. Im Zentrum der Untersuchung steht dann die Beziehung von zu erkennendem Sachverhalt und Begriff und damit die jeweilige Definition des Begriffs mit zur Disposition. Kontrollverfahren resp. Denkontrollen sind dann weniger methodischer Bestandteil der Experimentalbedingungen. Sie sind weit mehr Untersuchungsgegenstand im hermeneutischen Experiment, sowohl in ihrer sozialen als auch in ihrer individuellen Genese.“ (Leithäuser 1992, 22)

Die Genese der modernen Mentalität wird in einem abschließenden psychohistorischen Exkurs nachgezeichnet, dessen Glanzstück nach meinem Dafürhalten die Analyse der Träume von Descartes darstellt. Hier wird vor allem deutlich, wie das im Gefolge der Entstofflichung des Denkens und der Entseelung der Körperwelt auf den Plan getretene reflexive Bewußtsein sowie die Licht- und Zahlenmetaphysik als Wiederkehr des Verdrängten zu begreifen sind.

Pohlen und Bautz-Holz Herr haben mit ihrem Buch demonstriert, welche Sprengkraft dem Diskurs Freuds heute immer noch innewohnt, wenn man ihn gegen den Diskurs der Moderne einschließlich der psychoanalytischen Orthodoxie wendet. Ihre andere Aufklärung als Rückbesinnung auf das vergessene Ursprungsdenken der Psychoanalyse, auf Freuds Gott Libido, konvergiert mit der nachmodernen philosophischen Besinnung auf die vergessenen Grundlagen des Abendlandes: des Menschen Ort in einer gleichermaßen physischen und leibbezogenen Welt.

(Ralph Sichler)

Gegen die Totalitätsansprüche von fixen Vor(bei)griffen, die neue Erkenntnis mehr abwürgen als freisetzen, wird die „kritische Reflexion“ als eine Art Einspruchsinstanz reaktiviert. Bereits Adorno wandte sich – insbesondere in der *Negativen Dialektik* – gegen klassifizierende, identifizierende, ja jegliche subsumierende Konstruktionen, die in ihrer tautologischen Blindheit das ihnen Vertraute repetieren und das ihnen Heterogene mehr rituell als rational eliminieren, anstatt es näher anzuschauen und mit dem Vorverständnis zu konfrontieren. Gerade was diesem zu entgleiten droht, regt die kritische Reflexion an.

Adorno glaubte selbstverständlich nicht an unmittelbare Erfahrung (etwa im Sinne von Bergson), ist doch Objekt nie nur Objekt, so gut wie Subjekt nie nur Subjekt ist; gleichwohl sah er ein Ungleichgewicht zwischen Subjekt und Objekt aufgrund des defizienten Modus' des idealistischen Vermittlungsbegriffs: „Vermöge der Ungleichheit im Begriff der Vermittlung fällt das Subjekt ganz anders ins Objekt als dieses in jenes. Objekt kann nur durch Subjekt ge-

dacht werden; erhält sich aber diesem gegenüber als Anderes“ (Adorno 1970, 184).

Dieses Andere kann als „etwas“ verstanden werden, das nicht ohne weiteres in Subjektivität aufgeht, ja sich den bisherigen Artefakten widersetzt. Es handelt sich um ein materiales Ereignis, das primär kontrafaktisch ins Sprachspiel gelangt. Mit dessen Spontaneität kann weder der Objektivierung noch dem Objektivitätsglauben Vorschub geleistet werden. Adorno geht es um die Durchbrechung instrumenteller Verdinglichung bzw. um die Wiederauflösung entsprechender Fiktionen.

Schon Freud (1900) hatte in der *Traumdeutung* auf Spontanbewegungen des Materials hingewiesen und eben dieselben als wegleitend für seine Vorgehensweise betrachtet: „Wenn mir der Bericht eines Traumes zuerst schwer verständlich erscheint, so bitte ich den Erzähler, ihn zu wiederholen. Das geschieht dann selten mit den nämlichen Worten. Die Stellen aber, an denen er den Ausdruck verändert hat, die sind mir als die schwachen Stellen der Traumverkleidung kenntlich gemacht worden, sie dienen wie Hagen das gestickte Zeichen an Sigfrieds Gewand. Dort kann die Traumdeutung ansetzen ...“ (Sigmund Freud Studienausgabe, Bd II, 493 f.).

Freud will die unbewußten Denkprozesse, die unwillkürlichen semantischen Verschiebungen und Verdichtungen, quasi „life“ verfolgen. In methodologischer Hinsicht scheint mir sein Hinweis aus folgenden Gründen aufschlußreich zu sein: 1. Dem sprachlichen Material kommt primäre Bedeutung zu. 2. Von Interesse ist weniger dessen identische Reproduktion als vielmehr das mit dem Vorgegebenen nicht mehr Identische, die materiale Variation. 3. Die Differenzen (gerade auch die minimalen) eröffnen die Signifikanz.

Freud legt unter gleichbleibenden Ausgangsbedingungen eine Wiederholung des Ereignisses nahe. Hierbei konzentriert er sich vor allem auf die spontane Abweichung von der ursprünglichen Produktion. Während man in der experimentell zugerichteten Psychologie störende und scheinbar irrelevante Faktoren durch Konstanthaltung, Randomisierung und Ausbalancierung möglichst zu kontrollieren und auszuschalten versucht, ist psychoanalytisch gesehen in erster Linie das relevant, was sich der Kontrolle entzieht bzw. sich unkontrolliert

durchzusetzen vermag. Im ersten Fall ist ein meistens sehr regelgemäßer Effekt angesagt, für den man möglichst günstige Bedingungen vorausschickt; im zweiten Fall wird lediglich zur Kenntnis genommen, ob „es“ zu unbeabsichtigten Veränderungen kommt.

Wenn man das Nichtidentische weder instrumentell abwehrt noch ideell aufhebt, sondern sich ihm Stück für Stück aussetzt, um es – nur immer versuchsweise vorgehend – sukzessive zu begreifen, wird die so am Material sich abarbeitende kritische Reflexion tatsächlich zu einem „Experiment“ – nämlich im alten Sinne dieses Wortes zu einem „Versuch“, zu einem „gewagten Unternehmen“. Das nicht so aufregende, weil hinlänglich bekannte willkürliche Denken des auf Identität ausgerichteten „Subjekts“ wird exzentriert, was nun ein „sujet“ (jenseits der Subjekt-Objekt-Spaltung der klassischen deutschen Philosophie) dazu veranlaßt, Erfahrungen gleichsam ohne festes Geländer zu machen, die sicherlich mit Gefahren verbunden sind, aber als unreglementierte auch Kenntnisnahmen gestatten, die sachhaltiger und in gewisser Weise auch genauer sind als kognitivistische oder konstruktivistische Spiegelfechtereien. Reflexion kann sich als kritische erweisen, wenn sie auch noch den einseitigen Logozentrismus befragt, ohne dem Irrationalismus eine Stimme zu geben. Wenn das Fremde begrüßt und in den Diskurs einbezogen werden kann, was nicht heißt, es mit Bekanntem zu identifizieren oder gar zu vereinnahmen, lernt man es erst kennen und wieder sich selbst zu überlassen. Dies würde auch in der Wissenschaft von den Menschen zu weniger stereotypen Konstruktionen führen, sondern vielmehr zu beweglichen Konstellationen des Verschiedenen; vergleichbar Kompositionen, realisiert von Orchestern, in denen die alte Psychologik zwar weiterhin mitspielt, aber weniger laut.

(Mark Galliker)

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1970): *Negative Dialektik*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Freud, Sigmund (1900, 1972): *Die Traumdeutung*, Studienausgabe, Bd. II. Frankfurt/M.: S. Fischer
 Leithäuser, Thomas (1992): Fall-Stricke psychologischer Erkenntnis. *Journal für Psychologie* 1/1, 15-23